

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 22 (1967)

Heft: 4

Vorwort: Ach, dass du kalt oder warm wärest!

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ach, daß du kalt oder warm wärest!

(Offb. 3, 15.)

Zwei junge Leute gehen von einem Abend im Heim einer Ge-spielin nach Hause. Tänze, moderne Lieder, begleitet von ken-nerisch geschlürftem Whisky-Trunk. Einer von den beiden zu später Nachtstunde Heimkehrenden macht dem andern Vor-würfe: «Weißt, soviel an Manieren müßte man schon haben, daß man die Stimmung eines Abends nicht dadurch verdirbt, indem man anders und besser sein will als alle andern und sich irgend ein Zuckerwässerlein vorsetzen läßt. Ein solcher Schwächling bist du denn doch sicher auch nicht, daß du das andere nicht wie alle verkraften würdest.» «Sicher, so gut, wie ihr alle, würde auch ich dieses fremde Zeug meistern. Ich habe aber an lieben Menschen erlebt, wie viel Leid sie über ihre Familien gebracht haben, weil sie nicht Spielverderber sein wollten — weil sie nicht haben Nein sagen können. Es ist kein Zeichen von Schwäche, wenn man von innen heraus gezwungen wird, seinen eigenen Weg zu gehen.» — «Ach, daß du kalt oder warm wärest!»

Jungen Menschen wird in einer Aussprache im Blick auf Krieg und Frieden die Frage nach einer Idee gestellt, für die es sich zu sterben lohnen würde. Heftig prallen die Meinungen auf-einander. «Ich weiß eine, für die zu sterben es sich lohnt, Chri-stus.» «Du glaubst also noch an den Samichlaus.» «Das ist für mich in der Zeit der Raumflüge ein längst überwundener Standpunkt!» Er hat mit dieser Meinung den Großteil der jun-gen Gemeinde auf seiner Seite. Keiner will doch ein Hinter-wäldler sein. Doch still wird es in der Runde, wie der nicht mehr ganz in diese Zeit Passende zu seiner Haltung steht: «Meine Meinung in dieser Frage wird von Raumflügen nicht beeinflußt. Ich habe erlebt, was meiner Mutter die Kraft ge-schenkt hat, auch im Schwersten nie zu verzagen — im Leben nicht — und im Sterben nicht. Ich weiß, für was zu sterben es sich lohnt.» —

Welch herrliches Vorrecht, wenn in einer Gemeinschaft junger Menschen einzelne sind, denen die Kraft geschenkt ist, zu dem

zu stehen, was ihr besseres Ich sie hat als richtig erkennen lassen. In denen durch das Erleben mit ihren liebsten Menschen die Schatzkammer eines guten Herzens sich geäuffnet hat, so daß sie die Kraft zum tapferen Alleinstehen besitzen. Welch herrliches Vorrecht, nicht zu denen zu gehören, die weder kalt noch warm sind. Diesen prophezeit ja doch die Offenbarung als «Laue» mit drastischen Worten kein beneidenswertes Schicksal: «Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde» Offb. 3, 16.

Die organisch-biologische Anbauweise ist ein entscheidendes Stück weit eine Gesinnungsfrage. Die einzelnen, die sich in ihren Dörfern dazu entschlossen, haben vieles und viele, um nicht zu sagen, gar oft alles gegen sich. Da ist die offizielle Schule, die noch heute lehrt, was ein Prof. Justus von Liebig vor 130 Jahren einst gelehrt hat. Da ist die mächtige chemische Industrie, ihr Beratungs- und Werbedienst, der den Bauern reich bebildert, schwarz auf weiß die Erfolge der Verwendung von Kunstdüngern und giftigen Spritzmitteln «beweist». Da sind landwirtschaftliche Organisationen, die in ganz erster Linie mit dem Verkauf auch dieser Mittel an die Bauern ihre guten Geschäfte machen. Da ist die große Schar der Nachbeter und Liebediener derer, die um ihre großen Privilegien fürchten, wenn am Ende die Anbauideen der Neuerer und «Sektierer» doch Schule machen sollten. Da braucht es dann wohl geistig aufgeschlossene Männer, die diese neue Anbauweise unvoreingenommen prüfen und für sich ausprobieren. Ohne, daß ihr Beginnen von einer tapferen, einsichtigen Frau, der ganzen Familie, unterstützt wird, werden die Kräfte trotz allem doch allzubald erlahmen. Nur Menschen, denen der Mut und die Kraft geschenkt ist, allein dem großen Haufen und seiner Kritik, seinem Spott unbeirrt gegenüber zu stehen, werden zum Dienst in dieser Vorhut durchhalten. Kommt dazu die Verpflichtung dieser Pioniere, in ihren Dörfern in ihrer Anbauweise, aber auch bei der Vermarktung ihrer Erzeugnisse nichts zu tun, was der guten gemeinsamen Sache Abbruch tun könnte. Weder ihr Weizen, ihre Kartoffeln, noch ihre Aepfel sind mit künstlichen Düngern getrieben worden, noch sind sie je mit Giften in Berührung gekommen. Auch, wenn im Frühjahr der durch künstliche Stickstoff-Dünger getriebene Weizen dunkel zum Boden heraus kommt und der ihrige erst recht zu wachsen beginnt, wenn die

Wärme den natürlichen Stickstoffumsatz im Boden in Bewegung bringt — wird gegen alles «wohlgemeinte» Zureden, nun doch auch, wie der Nachbar, mit einer «Prise» nachzuhelfen — tapfer gestanden. Im guten Vertrauen, daß es schließlich auf den Ertrag des Weizens ankommt. Und hier haben die Jahre ja die zuversichtlich stimmenden, nötigen Beweise hundertfach erbracht.

Zum Werke einer solchen Vorhut taugen nur Männer und Frauen, denen die Kraft geschenkt ist, gegen alle Widerstände zu dem zu stehen, was sie einmal als richtig erkannt haben — mag die große Menge davon halten, was sie will. «Ach, daß du kalt oder warm wärest!»

Daß die Glieder einer solchen Vorhut das tiefe Bedürfnis haben, mit Gleichgesinnten in aufrichtiger Freundschaft sich zu beraten, über gemachte Erfahrungen sich zu besprechen, ist selbstverständlich. Diesem Ziele dienen die Zusammenkünfte unseres Lebenskreises in den Gruppen, Bezirken und Kantonen. In diesem Dienste stehen die Tagungen ihrer Schule und bald ganz besonders auch die Kurse an ihrer Landbauschule für die organisch-biologische Anbauweise auf dem Möschberg.

Menschen dienen sie und Menschen tragen auch dieses Werk, die in ihren Dörfern nicht zum großen Haufen der «Lauen» gehören, nicht zu denen, die nicht anzustoßen wagen. Es sind die Menschen, denen wenige gleichgültig gegenüber stehen — die gar oft schroff abgelehnt — aber ebenso tapfer bejaht, verteidigt und geliebt werden.

Ein Leben in einer solchen Vorhut verbringen zu dürfen und für diese zeittragende Ideen verwirklichen zu dürfen, haben wir immer als ein herrliches Vorrecht empfunden.

Morgen werden wir es wissen

Die Zukunft im Spiegel des Heute

Als Thomas, der junge Bauer, nach einem schweren Arbeitsunfall durch die Zapfwelle des Traktor-Anhängers in das Spital eingeliefert worden war, knirschte er über den Zeitverlust, der ihm bis zur Heilung aufgebürdet wurde. Was ihn jedoch ebenso